

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 64 (2022)
Heft: 402

Artikel: Triangle of Sadness : von Ruben Östlund
Autor: Vena, Teresa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es klingt wie ein Widerspruch, dass in Cannes, am mondänen Küstenort, wo die Reichen und Schönen ihre Jachten vor Anker legen, ausgerechnet der Film gefeiert wurde, der sich mehr als unzimperlich über dieses Leben mokiert. Und doch: Ruben Östlund gewann für Triangle of Sadness die Goldene Palme.

Masslose Masslosigkeit. Die Subtilität, mit der Ruben Östlund zuletzt in Turist von einem – freundlich ausgedrückt – unsouveränen Familienvater und in The Square von einem genauso moralisch strauchelnden Museumsmann erzählt, ist auf den ersten Blick in den Hintergrund getreten. In Triangle of Sadness entfaltet sich eben – mehr als zuvor – vordergründig ein Riesenspektakel, bei dem die Nuancen fast verschwunden wären, hätte sie der schwedische Regisseur nicht so sorgfältig platziert.

Genauso hemmungslos und ausschweifend wie seine Protagonist:innen ist Triangle of Sadness selbst. Das beginnt damit, dass der Film aus nicht nur einem, sondern gleich drei Teilen besteht, die jeweils als selbstständige Werke behandelt werden könnten. Der erste Teil ist eine scharfsinnige Satire auf die Modebranche und den modernen Geschlechterkampfdiskurs, der zweite eine bissige Abrechnung mit der Welt der Superreichen und der dritte eine Parabel auf die Macht. Es ist ein mutiges Unterfangen, an ein derart kompromissloses und aufwühlendes Mittelstück, das wortwörtlich mit einem Knall endet, einen weiteren Akt anzuknüpfen und den Film auf fast 150 Minuten hochzufahren. Und doch lassen sich gerade zum Schluss, wenn die Konstellation quasi auf ihr Minimum reduziert ist, narrative Fährten nochmals auf ihre Spitze zutreiben.

Das besagte zweite Kapitel von Triangle of Sadness spielt auf einer luxuriösen Grossjacht. Im ersten Moment ist man nicht besonders überrascht von der Welt der Reichen und Schönen, die sich hier an Deck sonnen, mit Champagner anstoßen und zu imponieren versuchen, während sie sich bemühen, ihrerseits

Interesse am Gegenüber vorzugaukeln. So stellt man sich eine solche Zusammenkunft vor, blickt man in die Werbeprospekte der Kreuzfahrtunternehmen oder auf die Titelseiten der Boulevardblätter, die das ausufernde Leben der Stars und Sternchen feiern.

Inspiration könnte Östlund gerade so gut der Erfahrungsbericht «A Supposedly Fun Thing I'll Never

VON RUBEN ÖSTLUND

TRIANGLE OF SADNESS



Do Again» (1997) des US-amerikanischen Autors David Foster Wallace gewesen sein. Zumindest sind die beiden Brüder im Geiste: Im Essay respektive Film beobachten sie ihre Studienobjekte jeweils mit dem gleichen zynischen Spott, der spitzbübisches Freude über jede demaskierte Unzulänglichkeit und einer schlecht kaschierbaren Gewissheit der eigenen Überlegenheit.

Carl (Harris Dickinson) und Yaya (Charlbi Dean) sind ein Paar. Sie sind beide Models, Yaya allerdings ein weit erfolgreicher als Carl. Ihr haben sie auch die Teilnahme an der

Kreuzfahrt zu verdanken, die Yaya im Austausch für Werbefotos auf Instagram geschenkt bekommen hat. Carls latentes Gefühl, seiner Freundin unterlegen zu sein, wird dadurch verstärkt, dass er glaubt, auch den anderen Personen an Bord nicht ebenbürtig zu sein. Das bezieht sich nicht nur auf die Gäste, sondern auch auf die Besatzung, weswegen er den einen, gut gebauten Matrosen, dem Yaya einmal zulächelt, kurzerhand bei dessen Chef an schwärzt. Dass dieser deswegen am nächsten Hafen entlassen wird, ist Carl angenehm und unangenehm zugleich.

Die Männer sind verunsichert. Ihre einst von der Gesellschaft als gefestigt angesehene Rolle im Verhältnis der Geschlechter ist in Frage gestellt. Wer zahlt also zum Beispiel die Rechnung im Restaurant: immer der Mann, auch wenn die Frau mehr verdient als er? Diese Diskussion, in die sich Carl und Yaya im ersten Teil verstricken, ist nur der Auftakt zur kompletten Verunsicherung des so genannten «starken Geschlechts», wie sie im letzten Teil des Films auftreten wird. Östlund kehrt die Perspektive auf einige Situationen, in denen man heute von misogynem Verhalten sprechen würde, um, und denkt stattdessen über unsere Vorstellung von Männlichkeit nach. Seine männlichen Protagonisten entlarven sich im Laufe der Geschichte fast allesamt als Schaumschläger. Wer im Endeffekt anpackt, sind die Frauen.

Ohne die strenge Führung der Administratorin Paula (Vicki Berlin) würde das Schiff im Chaos versinken. Dennoch hat sie leider nicht alles im Griff, denn die Gäste können zuweilen unberechenbar sein und die Devise lautet: Es gibt kein Nein. Alles, was verlangt wird, muss auch geschehen. Deswegen



kann sich selbst der Kapitän (Woody Harrelson) nicht durchsetzen, als eine Frau ernst auf ihn zukommt und bittet, dass doch einmal die Segel des Schiffs gründlich geputzt werden sollten. Sein Einwand, die Jacht sei mit einem Motor ausgestattet und habe daher keine Segel, überzeugt die Dame nicht.

Und leider hat Paula auch keinen Einfluss auf den Seegang, weshalb das offizielle Abendessen in Anwesenheit des Kapitäns den Gästen ganz und gar nicht bekommt. Es ist nicht erstaunlich, dass der Kapitän im Zustand dauernder Trunkenheit und der genauso trinkfeste russische Oligarch einen genügend starken Magen beweisen. Während sich bei den Anderen das teure Essen auf der einen oder anderen Seite seinen Ausgang sucht, liefern sich die beiden in der Kommandozentrale eine Zitatenschlacht über die vermeintlichen Vorzüge des Marxismus, vertreten vom Kapitän, und

des Kapitalismus, wovon der Russe Anhänger ist, und befeuern die allgemeine Endzeitstimmung.

Den «König der Scheisse», wie sich der Russe, der mit dem Handel mit Dünger reich geworden ist, selbst nennt, beeindrucken die Flüsse aus Exkrementen und Erbrochenem, die das Schiff in kurzer Zeit durchfluten, wenig. Den Zuschauer:innen mag es da etwas anders ergehen. Erstaunlich ist aber, dass sich das Gefühl des Ekels mit einem schon fast kindlichen Vergnügen mischt. Handelt es sich um Genugtuung, Schadenfreude, dass den «bösen, dummen Reichen» einmal die Scheisse buchstäblich um die Ohren fliegt?

Doch bei aller Berechtigung, eine Gesellschaft zu kritisieren, die materiellen Werten eine zu hohe Bedeutung beimisst und sich entsprechend elitär und arrogant verhält, sollte man Triangle of Sadness wohl nicht allzu ernst nehmen. In erster

Linie scheint es Östlund darum zu gehen, die Menschen in ihren Gewissheiten und Überzeugungen durchzuschütteln. Gewissermassen fordert einen der Regisseur passend zum Titel des Films auch auf, das eigene «Dreieck der Traurigkeit», das man anatomisch zwischen Stirn und Nase verortet, zu lockern – wenn es nicht anders geht, dann vielleicht auch mit ein wenig Botox.

Seine Satire über das allzu Menschliche, geprägt von Eitelkeiten und Schwächen, ist gerade deswegen so befreiend, weil sie so übertrieben ist. Sicherlich traut sich Östlund hier einiges. Nicht zuletzt, indem er für diese aufwändige Produktion eine Vielzahl von internationalen Schauspieler:innen versammelt hat, die alle in ihren Figurendarstellungen brillieren und zu einem ungewöhnlich kantigen Ensemble verschmelzen, das für ein finales Feuerwerk sorgt. **Teresa Vena**